

Schlichte Wahrheit!

AUF DEN SPUREN KARL
MAYS – EINE URAUFFÜHRUNG
VON MANOS TSANGARIS
UND MARCEL BEYER



Karl May als »Old Shatterhand«

Ein Zettel, am Fenster links von seinem Schreibtisch angebracht, sollte Karl May immer an seine Grundsätze des Schreibens erinnern: »Die Gestalten klar, hell, rein und groß / Vermeide harte, grelle schmerzhaft Lichter! / Klassische Formen, in erhabener, abgeklärter Ruhe! / Flimmere nicht! / Sei nicht theatralisch! / Schlichte Wahrheit! / Hüte dich zu schulmeistern!«

Nun, möchte man fast sagen, darauf hat er wohl nicht oft einen Blick geworfen. Es gibt vermutlich keinen anderen Autor, der so farbenprächtige Landschaften und aufregende Kampfschilderungen verfasste wie Karl May. In seinen Reiseerzählungen findet sich keine Spur von abgeklärter Ruhe – außer vielleicht in der Beschreibung von Old Shatterhands Überlegenheit –, dafür gibt es aber jede Menge schnaubend-galoppierende Pferde, zischende Pfeile und feurige Ansprachen. Und gerade er, der Seiten füllte mit Belehrungen über spezielle Sattelvorrückungen, Reiserouten und einzelne Dialekte, war der Meinung, nicht zu schulmeistern? Er, der während seiner großen Orientreise beschloss, die Phase der Reiseerzählungen sei nun beendet und er werde ab jetzt Prediger des Volkes, um seiner Leserschaft das Licht des Morgenlandes zu bringen?

Besonders kurios aber erscheint der Voratz »Schlichte Wahrheit!« – und doch offenbart sich darin die Ernsthaftigkeit seiner fixierten Grundsätze. Denn obwohl May seinen Lesern das Märchen von sich als Abenteuerreisendem verkaufte, war es nie sein erklärtes Ziel, sie an der Nase herumzuführen. Lediglich war ihm seine Fantasie schon immer einen Schritt voraus

gewesen: Sei es der Wunsch nach Freiheit während seiner Haftstrafe, der Traum einer ihn anbetenden Ehefrau, bevor er Emma Pollmer und Klara Plöhn traf, seine Vision, ein wahrhaftiger Schriftsteller zu sein, ehe er einen Verleger fand, oder die Geschichten eines reisenden Helden, bevor er selbst in die Welt aufbrach. In seiner Fantasie wurde Karl May zu Old Shatterhand und Kara Ben Nemschi, was er in der Realität durch großzügig verteilte Porträtpostkarten bewies.

»Sei nicht theatralisch!«, befiehlt sich Karl May – und ist dabei doch das Theater selbst. »Karl May ist eine Bühne, auf der vor aller Augen, aller Ohren vorgeführt wird, zu welchen Verwandlungen die Welt fähig ist, wenn die im Alltag geltenden Grenzen zwischen Wahn- und Realitäts-sinn, zwischen Sprache der Vernunft und Gesang der Entgrenzung, zwischen Selbstbild und Fremdbild durchlässig werden«, erkennt der Romancier und Librettist Marcel Beyer. »Ihn als Hochstapler zu entlarven, wäre dem Spiel ungefähr so zuträglich, als würde die Souffleuse bei jedem Textfehler auf die Bühne klettern und die Sänger mit ihrem bürgerlichen Namen ansprechen.« Sein Libretto, zu dem Manos Tsangaris die Musik komponiert, trägt den Titel »Karl May, Raum der Wahrheit« – aber wenn es um Karl May geht, was ist dann die »schlichte Wahrheit«?



Karl May als »Hadschi Kara Ben Nemschi Effendi«

Manos Tsangaris
**KARL MAY,
RAUM DER WAHRHEIT**

Uraufführung
Libretto von Marcel Beyer

Premiere
20. Juni 2014

Vorstellungen
23., 25., 26., 28., 30. Juni &
4., 5. Juli 2014

Karten zu 16 Euro (ermäßigt 8 Euro)

Einführungsmatinee
15. Juni 2014, 11 Uhr,
Semper 2

Auftragwerk der Semperoper Dresden

Ausstattungspartner
Rudolf Wöhrl AG

Karl May, Raum der Wahrheit

URAUFFÜHRUNG

20. Juni 2014

Vorstellungen

23., 26., 28., 30. Juni & 4. Juli 2014

Karl May braucht keine Indianer. KM 1 alias »Dr. Karl May« aber braucht dringend einen KM 2 alias »Captain Ramon Diaz de la Escosura«, der seinerseits ohne KM 3 alias »Assessor Anton Clemens Laube, Mitglied der Geheimen Polizei«, nicht leben kann. Und wer wäre KM 4 alias »Prinz Muhamêl Latréaumont«, wenn er sich nicht in KM 5 alias »Schriftsteller Heichel, unehelicler Adelspross«, verwandeln könnte, ja, am Ende in sein eigenes Echo, in KM 25 alias »ein dankbarer May-Leser« selbst? Und wenn Karl May – in seinen Inkarnationen von KM 1 bis KM 25 – ein Gesamtkunstwerk ist, ein Generator von Authentizitäts-Fiktionen, dann eignet sich die dahinterstehende Person geradezu ideal als Keimzelle einer Oper. Karl May ist ein Spielfeld.

MANOS TSANGARIS

Karl May, Raum der Wahrheit

Vorstellungen 20., 23., 25., 26., 28., 30. Juni & 4., 5. Juli 2014

Einführungsmatinee 15. Juni 2014

Libretto von Marcel Beyer

In deutscher Sprache

Musikalische Leitung Erik Nielsen · *Inszenierung* Manfred Weiß ·
Bühnenbild & Kostüme Okarina Peter & Timo Dentler · *Chor* Christiane Büttig

Karl May Julian Mehne · Karl May jung Rainer Maria Röhr · Karl May alt Julian Arsenault* · Emma Pollmer Julia Mintzer* · Klara Plöhn Romy Petrick · Projektchor · Giuseppe-Sinopoli-Akademie der Staatskapelle Dresden

Auftragswerk der Semperoper
Ausstattungspartner: Rudolf Wöhr! AG

Wer war Karl May? Assessor Anton Clemens Laube? Heichel, ein unehelicler Adelspross? Kara Ben Nemsî? Old Shatterhand? Doktor med. Heilig? Häftling Nr. 402? So vielfältig wie sein Werk war das Leben des Erfolgs- und Volksschriftstellers, der aus Hohenstein-Ernstthal im Erzgebirge stammte und in Dresden und Radebeul lebte. »Ich komponiere jetzt selbst an einer Oper«, ließ Karl May 1896 seine Leser wissen – diese Oper existiert nicht. Oder doch? »Karl May, Raum der Wahrheit« heißt die neue Auftragskomposition der Semperoper, in der Komponist Manos Tsangaris, Professor für Komposition an der Hochschule für Musik Carl Maria von Weber Dresden, und Librettist Marcel Beyer, der in Dresden lebende Schriftsteller, dem Rätsel Karl May auf den Grund gehen.



Komponist Manos Tsangaris, ab 2016 künstlerischer Leiter der Münchener Biennale, zählt zu den bedeutendsten Vertretern des neuen Musiktheaters.

Semperoper
DresdenURAUFFÜHRUNG
KARL MAY,
RAUM
DER WAHRHEITMusiktheater von Manos Tsangaris
Libretto von Marcel BeyerKarl May, Raum der Wahrheit
Musiktheater von Manos Tsangaris
Libretto von Marcel Beyer

»Karl May, Raum der Wahrheit« heißt die neue Auftragskomposition der Semperoper. Mit ihr gehen der Komponist Manos Tsangaris, Professor für Komposition an der Hochschule für Musik Carl Maria von Weber Dresden und ab 2016 künstlerischer Leiter der Münchener Biennale, sowie der Librettist Marcel Beyer, in Dresden lebender Schriftsteller, dem Rätsel Karl May auf den Grund.

Symposium

Vom 19. bis 21. Juni 2014 findet ein Symposium der Hochschule für Musik Carl Maria von Weber Dresden und der Semperoper Dresden zum Thema »Manos Tsangaris und sein Musiktheater« statt.

Leitung und Konzept Jörn Peter Hiekel

Premiere & Vorstellungen 20. Juni 2014
23., 25., 26., 28., 30. Juni & 4., 5. Juli 2014

Informationen & Karten

T 0351 4911 705/bestellung@semperoper.de/semperoper.de

Ausstattungspartner Rudolf Wöhr! AG

Fotografie Sven Paustian, Suhrkamp Verlag/Inge Zimmermann

PARTNER DER SEMPEROPER

Semperoper
Dresden

WIR bleiben z Wo S Am Schönste:



Winnetou oder der Fremde in uns

Die Begegnung mit dem Fremden und die Angst vor dem Unbekannten sind zentrale Themen im Stück „Wir sind keine Barbaren!“ Der Dramaturg und Kurator Arved Schultze denkt über diese Motive aus einer ganz anderen Richtung nach und geht unter Zuhilfenahme eines wohlbekannten sächsischen Literaturhelden auf die Suche nach dem Umgang mit dem Anderen.

Kaum verklingen die letzten Töne des „Ave Maria“ in der Prarie, da haucht Winnetou Old Shatterhand die letzten Worte ins Ohr: „Charly, ich glaube an den Heiland. Winnetou ist ein Christ. Leb wohl ...“ Er stirbt in seinen Armen. Über ihnen auf einem Felsen stehen zu einem Chor vereint die Siedler aus dem Fichtelgebirge, die mit dem Lied der „Königin des Himmels“ den letzten Wunsch des sterbenden Apatschenhäuptlings erfüllt haben. Der Kampf mit den feindlichen Sioux hat ihn niedergestreckt, aber gerade noch rechtzeitig gelingt es den Freunden, die aus so verschiedenen Welten kommen, ihre Blutsbrüderschaft auch auf geistiger Ebene zu besiegeln, im christlichen Glauben. Wir wissen, dass Karl May niemals Nordamerika betreten hat und seine Geschichten pure Fiktion sind. Doch für ihn lagen Dichtung und Wahrheit so nah beieinander, dass er am Ende diese nicht mehr zu trennen wusste. Winnetou, einst der Fremde, wurde zu einem unverzichtbaren Teil seiner eigenen Identität. Und so komponierte er sogar den

Chorsatz des „Ave Maria“ selbst. Er lässt ihn feierlich sterben, aber Winnetou darf nicht in seinem Glauben an den Großen Manitou aus der Welt treten, denn dann würden die Freunde an der Schwelle des Todes getrennt. Winnetou würde in den ewigen Jagdgründen verschwinden, in die Karl ihm – trotz aller Verbundenheit – nicht folgen möchte. Und so ist es an Winnetou, sich zu bekehren, um ein posthumes Wiedersehen im Paradies zu ermöglichen. Noch tief im kolonialistischen Sendungsbewusstsein des 19. Jahrhunderts steckend, treibt May hier die Harmonisierung der Freundschaft bis zur Perfektion.

uhouse

ist

Das Überraschende an dieser Sterbeszene ist, dass der Leser, nachdem er über gut 1500 Seiten durch den Wilden Westen geritten ist, diese Indsman und Widersacher erlegt hat, am Pfahl gemartert, Kalumet geraucht, Blut mit und für seinen Bruder vergossen und mit Sam Hawkens in der Badewanne gegessen hat, schließlich mit der eigenartigen Erhabenheit des aus bayerischen Kehlen strömenden „Ave Maria“ wieder in seine eigene langweilige Existenz zurückgeschickt wird. Dieser Kontrast setzt auf eine emotionale Wendung der Geschichte, die den tiefen Wunsch ausdrückt, dass die Freundschaft, in der Old Shatterhand eine Heimat gefunden hat, alle kulturellen Differenzen auflöst und sich das Fremde einverleibt. Das letzte „Un-heimliche“ des Fremden wird eliminiert.

Doch warum kann das Fremde nicht bleiben – parallel weiterexistieren in seiner Unauflösbarkeit? Wenn das Fremde die ästhetische Harmlosigkeit des Exotischen überschreitet, entstehen – so scheint es – damals wie in der Gesellschaft von heute Angst und Unbehagen. Und obwohl unser Zusammenleben vielfältiger, globalisiert, schneller im Wandel und Austausch mit dem Anderen geworden ist, sind Xenophobie, Rassismus und offene Fremdenfeindlichkeit allgegenwärtig. Die bulgarisch-französische Philosophin und Psychoanalytikerin Julia Kristeva verknüpft in ihrer Untersuchung „Fremde sind wir uns selbst“ das Phänomen der kollektiven Angst vor dem Fremden mit der Angst des Individuums vor einer eigenen, ihm fremden „verborgenen Seite“. Hierbei geht sie von der existenzialphilosophischen Position aus, dass jedes Individuum in seiner Subjektivität

gefangen und mit sich allein ist. Der Mensch kann sich selbst nicht sehen, nicht vollständig erkennen. Eine Sicherheit darüber, wie und was er ist, wird es nie geben, auch nicht wenn er versucht, seine Individualität in die explizit vereinheitlichte Identität einer Gruppe einzugliedern. Eine Gesellschaft, so Kristeva, kann sich nur dann ändern, wenn der Staatsbürger aufhört, sich als Teil des Kollektivs zu betrachten, und seine eigene unaufhebbare Fremdheit entdeckt. Erst wenn wir erkennen, dass wir alle eine Gemeinschaft aus Fremden bilden, dann entsteht die Möglichkeit der offenen, angstfreien Begegnung mit dem Anderen.

In der Erzählung „Satan und Ischariot“, die Karl May einige Jahre nach der „Winnetou“-Trilogie veröffentlichte, schildert er einen Überraschungsbesuch in Dresden:

„Und da stand er unter der Thür! Winnetou, der berühmte Häuptling der Apatschen in Dresden! Und wie sah der gewaltige Krieger aus! Eine dunkle Hose, eine ebensolche Weste, um welche ein Gürtel geschnallt war, einen kurzen Saccorock; in der Hand einen starken Stock und auf dem Kopfe einen hohen Cylinderhut. Ich sprang auf ihn zu. Wir küßten uns wieder und immer wieder, betrachteten uns in den Zwischenpausen und brachen schließlich in ein herzliches Gelächter aus, was bei dem Apatschen noch nie vorgekommen war. Die Gestalt, in welcher er seinen Shatterhand vor sich sah, war gar so zahm, und die Figur, welche der tapferste Krieger der Apatschen bildete, war so friedlich und so drollig, daß ein Hexenmeister dazu gehört hätte, sich des Lachens zu enthalten.“

Beide Freunde haben sich inzwischen verwandelt. Der Apatsche wirkt plötzlich europäisiert, sein unerwartetes Lachen markiert in diesem Moment den Höhepunkt seiner Assimilation. Aber was ist das für ein Lachen? Der Schrecken über die Zivilisation, die sie am Ende unterworfen hat, bricht lachend heraus und verbindet die beiden. Die vermeintliche Heimat Dresden wird zur Fremde, die die Abenteuerer zur Verkleidung zwingt. Wovor müssen wir mehr Angst haben? Vor dem Fremden oder vor einer Zivilisation, in der unsere unterschiedlichen Formen von Fremdheit nicht parallel existieren dürfen? Offenbar zweifelte auch Karl May später an der Echtheit heimatlicher Harmonie. In dieser Szene wird das Fremde nur versteckt, aber es bleibt als geheimes Freundschaftszeichen bestehen. Die vertraute Fremdheit Winnetous bedeutet für den alt gewordenen Charlie das Versprechen, dass auch die Idee der individuellen Freiheit bewahrt bleibt. Denn: „Ich ahnte, weshalb er den Hut nicht abnahm; er hatte die Fülle seines reichen, dunkeln Haares unter denselben verborgen. Ich nahm ihm den Cylinder ab; da wurde es frei und fiel ihm wie ein Mantel über die Schultern und weit auf den Rücken herab.“

Arved Schulze ist Dramaturg und Kurator an diversen Theatern sowie für Festivals im deutschsprachigen Raum und in Südamerika. Er kuratierte u. a. das Kleistfestival zum 200. Todestag des Dichters 2011 am Maxim Gorki Theater Berlin und war in Dresden mitverantwortlich für die Ausstellung „Das neue Deutschland. Von Migration und Vielfalt“ im Deutschen Hygiene-Museum.

WIR
SIND
KEINE
BARBAREN!!